

Neueste Nachrichten

Leser-Kosten
Die vollständige Zeitung 50 Pf.
im Reichthum 50 Pf.
Kunst-Verlag: Wilmannsstraße 40.
Fornspacher: Ami I, Nr. 2097.
Für Abnahme nicht bestellter Manuscripte
übernimmt die Redaktion keine Verbindlichkeit.

**Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der kgl. Haupt-
und Residenzstadt Dresden und der Vororte.**
Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Leser-Kosten
Durch die Post vierteljährlich Mk. 1.50,
mit „Dresdener fliegende Blätter“ Mk. 1.00.
Für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf.,
mit Wochblatt 60 Pf.
Für Ost- u. West-Deutschl. 71. 1.50 resp. 1.00
Deutsche Preisliste: Nr. 4913, Decker, 2330.

E. M. Stopf, Emailleschilder-Fabrik, Comptoir- und Verkaufsstelle:
Dresden-A., Wilsdrufferstrasse 25, II.
Anfertigung aller Arten Emailleschilder und Buchstaben.
Verkaufsstellen werden in allen Stadttheilen und nach auswärts jederzeit vergeben.

Die heutige Nummer enthält 12 Seiten.

Die Rückkehr Gallianos.

Die mit langer Spannung erwartete und nunmehr glücklich erfolgte Ankunft der Colonne Galliano im italienischen Lager hat nicht nur in Italien und der erzbischoflichen Colonie, sondern überall, wo noch ein Gefühl für militärische und nationale Ehre schlägt, große Freude hervorgerufen. Unser Kaiser war wiederum der Erste, welcher diesen Befehl bereiten Ausdruck gab, indem er der unerschütterlichen Nation herzliche Glückwünsche darbrachte:

Rom, 31. Januar. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Berlin: Se. Majestät der Kaiser begab sich heute nach der italienischen Botschaft, um dem Botschafter General Grafen Lanza seine Genugthuung über die Wieder-Vereinigung der Colonne des Oberlieutenants Galliano mit der italienischen Armee vor Abbagamus anzusprechen. Seine Majestät der Kaiser beauftragte den Botschafter, sich bei dem kgl. Hohen und der italienischen Regierung zum Dolmetscher der besten Glückwünsche Sr. Majestät, sowie seiner Wünsche für eine baldige glückliche Beendigung des Krieges zu machen.

Und Galliano und seine tapfere Schaar haben die ehrenvollen Auszeichnungen, die ihnen von allen Seiten zu Theil werden, auch reichlich verdient, denn sie haben wie die Helden gekämpft und fürchterliche Qualen durchzumachen gehabt. Es liegen darüber folgende nähere Mittheilungen vor:

Rom, 31. Januar.
Nachmittags 3 Uhr verbreitete sich im italienischen Lager die Kunde von dem Veranlassen der Colonne Gallianos. Sofort setzten sich General Baratieri und sämtliche Officiere zu Pferde und jagten der Colonne entgegen, die sie nach einer Stunde trafen. An der Spitze der Colonne kamen die Verwundeten, die von Soldaten auf Tragbahnen transportirt wurden. Soldaten und Officiere waren nahezu unkenntlich, die Uniformen zerrissen, die Leute über und über mit Schmutz überzogen. Die Kanonen waren auf den Rücken von Kamelen gepackt. Das Wiedersehen war ergreifend, allen traten die Thränen in die Augen und weinend umarmten sich Officiere und Mannschaften. General Baratieri küßte Galliano mit dem Worte: „Ich küsse Sie im Namen des Königs von Italien.“

Wohlgemerkt sind die Erzählungen über die Ergebnisse während der Belagerung von Mafale. Der Stabsarzt Wozzetti berichtet, wie er mehrmals ins abessinische Lager gefahren wurde, um den aus Hunger verendenen Ras Mangascha zu pflegen. Bei dem Abmarsch umarmte Ras Mangascha den Militärarzt, nannte ihn seinen Retter und schwor ihm ewige Freundschaft. Lieutenant Wolkow, der ins Lager kam, schloß bei dieser Gelegenheit Freundschaft mit dem Commandanten der abessinischen Artillerie, der auf seine Kanonen und auf seine eigene Artillerie sehr schlecht zu sprechen war. Der abessinische Artillerie-Commandant erklärte dem italienischen Lieutenant ganz offen, er ließe auf die ganze Artillerie und habe Menelik gebeten, ihm statt dessen lieber 20 Gewehre zu geben, womit er besser umzugehen vermöge. Die italienischen Officiere äußern sich dagegen weit günstiger über die Trefflichkeit der abessinischen Artillerie, welche dem Fort hauptsächlich einen gewissen Schaden zugefügt habe; noch bessere Wirkungen seien von der Artillerie erzielt worden.

Der schlimmste Feind der Belagerten war jedoch, wie allbekannt, der Durst. Seit 20 Tagen wuschen sich die Belagerten nicht mehr. Aus dem Wasser, worin die Speisen gekocht worden waren, wurde Bouillon für die Verwundeten bereitet. Trophäen war die Haltung der Leute bewundernswürdig, und die eingedorrten Soldaten verdrängten den Feind von den Wällen aus. Galliano selbst hatte längst den Wällen an Rettung aufgegeben und alles in Stand gesetzt, um das Fort in die Luft zu sprengen. Die Freilassung der Colonne Gallianos war übrigens noch vorgerückt ungewiß. Menelik war dagegen, doch gelang es Ras Mangascha und dem italienischen Parlamentarier Lieutenant Jetter, den Regus umzuwenden, und die Colonne wurde unter abessinischer Escorte in

der Richtung nach Abbagamus geführt. Beim Abmarsch der abessinischen Colonne verabschiedete sich der Commandant derselben Sabre von Galliano mit den Worten: „Der Friede Gottes sei mit Dir und den Deinen!“

Nach der ersten Begrüßung durch die Officiere Baratieris zog die Colonne nach dem Lager von Abbagamus, wo die ganze italienische Armee Später bildete und unter den Klängen des Präsentirmarsches die Gewehre präsentirte. Der Enthusiasmus im Lager Baratieris ist unbeschreiblich. Wie weiter berichtet wird, sieht man vom Lager aus nicht nur die Wachtfeuer der Abessinier, sondern auch bei Tage das rothe Königsgelb Meneliks. Niemand zweifelt mehr an einer großen Entscheidungsgeschichte.

Weitere Telegramme melden:
Rom, 31. Januar. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht den Wortlaut der Depesche des Königs an den General Baratieri, in welcher der König dem General und seinen Soldaten sein Vertrauen ausdrückt und ihn ersucht, dem Oberlieutenant Galliano eine Depesche zu übermitteln, in welcher diesem und seinen Begleitern die lebhafteste Anerkennung des Königs ausgedrückt wird.

Rom, 31. Januar. Die „Opinione“ verzeichnet ein Gerücht, wonach nicht alle Officiere der Colonne des Oberlieutenants Galliano im italienischen Lager eingetroffen seien; Menelik soll einige derselben zurückgehalten haben, bis die Antwort auf seine Friedensverträge eingetroffen sei. Die „Italia militare“, welche dasselbe zunächst erwähnt, meint, man wisse nicht, ob es sich um einige Officiere der Colonne Gallianos handelt oder um solche, die bei Amba-Alachi gelandet worden seien. Die „Tribuna“ hält das Gerücht für unwahrscheinlich.

Deutscher Reichstag.

28. Sitzung vom 31. Januar, 1 Uhr.
(Staat-Beratung.)

Die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt. Beim Capitel Reichsgesundheitsamt bringt Abg. Lingen (Centr.) die Kirchhoffrage zur Sprache und weist darauf hin, daß trotz der schlechten Beschaffenheit der Kirchhöfe in Sachsen kein ungünstiger Einfluß davon auf den Gesundheitszustand der Bevölkerung constatirt sei.

Director im Reichsgesundheitsamt Köhler legt dar, daß die Untersuchung auf Injectionskeime seit dem Jahre 1885 angestellt und 1892 zum Abbruch gekommen seien. Man habe Typhoiden, die mit Typhus, Cholera, Tuberculose, Tetanus, Eiter, Pneumonie, Milzbrand und Schweinepestausbrüchen inficirt gewesen seien, vergraben; letztere beiden Arten seien längere Zeit widerstandsfähig gewesen, die übrigen in kurzer Zeit zu Grunde gegangen. Infection über die Grube hinaus sei nirgends constatirt worden, bei zweckmäßiger Anlage und Pflege von Kirchhöfen sei eine Ansteckungsgefahr nicht vorhanden.

Abg. Kneß (Soc.) lenkt die Aufmerksamkeit des Reichsgesundheitsamtes auf die schlechte Beschaffenheit des Magdeburger Trinkwassers und regt die Kompetenzerweiterung des Reichsgesundheitsamtes an, damit dasselbe wirksam gegen Mißstände auf verschiedenen Gebieten einschreiten könne.

Staatsminister v. Boetticher entgegnet, die Untersuchung des Trinkwassers sei Landesache. Die verbündeten Regierungen würden vermutlich eine Erweiterung der Befugnisse des Reichsgesundheitsamtes nicht zulassen.

Abg. Rettich (cons.) bringt die Frage der Sporenbildung auf importirtem Getreide zur Sprache.

Director Köhler widerlegt die vom Vorredner angesprochene Befürchtung über die Gefährlichkeit der Keime. Bei ordnungsmäßiger Lagerung nähme die Zahl der Keime ab. Bei russischem Roggen habe sich in wenigen Monaten die Zahl der Keime auf einen Cubikcentimeter von 8 Millionen auf 100 000 verringert. Nicht die Zahl der Keime sei maßgebend, sondern die Art derselben, und die angeführten Proben hätten keinen Grund zu einer gesundheitlichen Beanstandung gegeben.

Abg. Ricker (freis. Bg.) dankt dem Vorredner, daß er das Märchen von der Gefährlichkeit der Keime widerlegt habe und bittet um eine kleinere Ausgabe des Gesundheitsbüchleins.

Beim Capitel „Reichsversicherungsamt“ betont Abg. Wolfenbühler (Soc.) die Nothwendigkeit, die Revision der Unfallversicherungs-Vorschriften durch eine besondere Vorlage zu beschleunigen.

Abg. Stadthagen (Soc.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an und erläutert den Einfluß, den die Berufsvereinigungen auf die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes gewonnen haben. Es sei eine Correctur notwendig, um der bisherigen schlechten Rechtsprechung vorzubeugen. Der Leiter des Reichsversicherungsamtes genieße in weiten Kreisen volles Vertrauen; aber die Verhältnisse seien härter als er. Es sei höchste Zeit, mit einer Aenderung des Befehls vorzugehen.

Staatssecretär Dr. v. Boetticher erwidert, daß es nicht seine Schuld sei, wenn die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz noch nicht vorliege. Man trage sich zur Zeit mit einer fundamentalen Reorganisation des Unfallversicherungsgesetzes und deshalb sei die Vorlage im Bundesrathe noch nicht weiter geblieben.

Abg. Dr. Dike (Centr.) weist ebenfalls auf das Bedürfnis einer Novelle zum Unfallgesetz hin; den Arbeitern müßte ein Entschädigungsgericht anzurufen ermöglicht werden, wenn sie von der Berufsvereinigungschaft in die Heilanstalt verwiesen würden.

Der Rest des Etats wird debattelos erledigt. Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr. Reichsjustizverwaltung.
Schluß 5¹/₄ Uhr.

Deutschland.

Der Kaiser soll beabsichtigt für sich in einer Unterredung mit einem alten Herrn aus den Gelehrtenkreisen u. A. geäußert haben: „Unsere Parlamente haben Majoritäten, aber keine Majorität — mit wem soll man da regieren? Das ähnlich lautete, wie uns unser Berliner R.-Correspondent schreibt, eine Bemerkung des Kaisers, die er gelegentlich einem bekanten nationalliberalen Landtagsgeordneten gegenüber zu demselben Thema gemacht hat: „Mit welchen Parteien soll ich regieren? Mit den Extremen rechts oder links doch nicht! Ich kann mich doch nur auf Männer gemäßigter Anschauung stützen.“

Fürst Bischoff richtete an die „Freis. Bg.“ des Herrn Eugen Richter folgendes Schreiben: „Friedrichsruh, 27. Januar. Der Expedition der „Freis. Bg.“ danke ich verbindlich für die Uebersendung des 2. Bandes der Erinnerungen des Herrn Eugen Richter, von denen ich mit Interesse Kenntniß nehmen werde. U. Bischoff.“ — Eine Liebeswürdigkeit erfordert die andere.

Daß Herr Riquel der Abel angeboten sei, er diesen aber abgelehnt habe, wie der „Vorw.“ behauptet hatte, wird von der „Magdeb. Bg.“ als Erfindung bezeichnet.

Der Präsident des Reichsversicherungsamtes, Dr. Bödiker, hat sich mit längerem Urlaub nach Italien begeben. Wie erinnert, hat Herr Dr. Bödiker im vorigen Jahre bereits Stadurlaub bekommen, worauf die Differenzen mit dem Staatssecretär Dr. v. Boetticher nicht ohne Einfluß gewesen sein sollen.

Städter am Scheidewege. Heute, am 1. Februar, läuft der Termin ab, den der conservative Parteiausschuß Herr Städter für die klare Stellungnahme gegen hat, von der bis jetzt nichts bekannt geworden. Pastor Raumann „Hilfe“ schreibt am Vorabend dieses Termins:

Doppeelter Städter ist in einer schweren Lage. Die Conserativen wollen ihn nur dann behalten, wenn er sich reinlich zum „Recht“ schließt. Und wenn er es thut, so bleibt noch immer fraglich, ob es ihm etwas helfen würde, denn dann werden die Conserativen von ihm weiter verlangen, daß er auch seine eigene sociale Vergangenheit durch häufige Anerkennung des Herrenregiments aus dem Gedächtniß der Leute auslöschen soll. Je mehr er nachsieht, desto weniger werden ihn die Conserativen aduen. Sie haben nur so lange Respekt vor ihm gehabt, als sich in die Bewunderung seiner Redegabe eine gewisse Furcht mischte, er wolle eines Tages sich dem erstarrten Socialismus zuwenden. Ist nun diese Furcht hin, dann ist er die Maus geworden, mit der die großen Katzen spielen. Dazu aber ist er doch zu gut. Wägen Anders von ihm anders denken, und mag er selber uns in die Waite der ungerathenen Söhne

Kunst und Wissenschaft.

• **Gestern Abend wurde im Reichthaler Hoftheater „Arabellas Stuart“ zum ersten Mal aufgeführt.** Dieses im Stil einer Nachahmung der Schillerischen Classicität gehaltenen Versdrama Rudolf v. Gottschalls gehört der Literaturgeschichte an, der Referent kann sich saglich auf die Aufführung beschränken. Verheißt soll indessen nicht werden, daß das Werk trotz aller Schönheiten in der Sprache, trotz allen hochdramatischen Effecten, trotz mancher prächtig gelungenen Charakterisirung doch ein lautes, volles Genießen nicht recht aufkommen läßt. Es ist ein Stück Geschichte, was wir da in lebendiger Darstellung sehen, aber kein Drama im künstlerischen Sinn. Keine poetische Nothwendigkeit, kein Herausstreifen der Tragik aus dem Leben der Menschen, keine Vertiefung bis zur Idee... glänzende Dichter... aber die Seele fehlt! Immerhin hat ein Dichter wie Rudolf v. Gottschall — und er ist ein Dichter, sogar ein großer Dichter — das Recht, gehdrt zu werden, und wir müssen es der Hoftheaterleitung dank wissen, daß sie das Stück zur Aufführung brachte. Aller Voraussicht nach wird es aus dem Spielplan auch nicht wieder verschwinden. Nicht zum letzten trug Herr Lobes künstlerisch-tactvolle Regie und — last not least — die gelungene Darstellung zu dem Erfolge bei. Herr Wienes „König Jakob“ war eine vorzügliche Leistung. Rudolf v. Gottschall wird sich seinen Ruhm kaum anders gedacht haben. Ob der geschickte auch der geschickliche Jakob ist, bleibt dahingestellt, für uns war er gestern der wahre Jakob. Die so naheliegende Gefahr, gänzlich in das Komische zu fallen, wachte Herr Wienes mit seinem Tactgefühl zu vermeiden. In der Schlusscene vor Arabellas Leiche hätte ich, meinem sonstigen Wesen zu Folge, weniger Fassung erwartet. Den höchsten Triumph feierte Fräulein Salbach als „Arabella“. Ihr Spiel war innig, fern jeder Uebertreibung, wahr, und welches Lob wäre für den darstellenden Künstler höher als das, was ihr zu sein! Nur eins möchte ich bemerken. Fräulein Salbach verfiel nicht in ausreißendem Maße über die kraftvollen Töne des erpöht-leidenschaftlichen Heroismus. In der Rahmenscene war die Empfindung des „Nicht-mehr-tönnens“ für den Hörer zu deutlich und darum wäre es am Platze, wenn Fräulein Salbach schon vom Anfang an (wenigstens für diese Scene) das Wort nicht so hart nähme, um die Steigerung zum Fortissimo, ohne die Grenze des Möglichen zu streifen, schärfer ausprägen zu können. Das ist das Einzige, was ich zu erwähnen hätte. Das Publikum nahm an der Leistung dieser schätzbaren Künstlerin mit schuldigen Dank

auf. Zahlreich waren die Hervorrufe, spontan der Beifall. Fräulein Salbach wird diesen Abend zu einem ihrer Ehrenabende zählen dürfen. Herr Waldeck „Kocher“ hätte mehr Farbe haben können und Herr Wiese „Seymour“ war nicht als Glüh, Max Nicolomini.“ Sämmtliche Darsteller hatten sich in wohlüberdachter Weise vom Pathos emancipirt, Herr Wiede nicht. Fräulein Volz als „Loby Ester“ vermachte dem Jüngling ihrer Rolle nur unvollkommenen Ausdruck zu geben. Die im Stück so scharf gezeichnete Loby war für den Zuschauer eine durchaus nicht so klare Gestalt. Herr Müller und Fräulein Sulhaud als Ehepaar Sorenson waren vorzüglich, Leistungen aus einem Guß! Verwundern müßte man auch gestern wieder die scharfe und doch gänzlich ausfringliche Charakterisirungsgabe des Herrn Schwaba, der in dem „Goldschmied“ eine prächtig gelungene Figur schuf. (Nicht am Punkt!) Max Wundtke.

Das fünfte Sinfonie-Concert (Serie A) der kgl. Capelle begann wie das vierte der Serie B mit einer Sinfonie in E-moll. Aber die diesmal gepflete hielt den Vergleich mit der damals gepfleten nicht aus. Mit anderen Worten: Johannes Brahms mußte vor Peter Tschaikowsky die Flagge strecken. Selbst offenbar der deutsche Lieddichter auch in dieser seiner letzten Sinfonie seine sonderbare Beherrschung aller Geheimnisse der Contrapunktik, der Harmonie und Instrumentation, seine erstaunliche Meisterschaft in echter thematischer und motivischer Arbeit, aber mit den musikalischen Gedanken ist es recht dürftig bestellt. In dieser Beziehung ist ihm der schöpferische, impulsiv empfindende Slove unstrittig beträchtlich überlegen. Und hat dieser in der „Arbeit“ etwa den Vergleich zu suchen? Welche echte treibende Kraft, welcher Reichthum der ausgefallenen Phantasie in seiner E-moll-Sinfonie. Bei Brahms wird unmitelbarer eigentlich nur der langsame Satz (Andante moderato, E-dur, 3/4), der warmes lyrisches Empfinden ausstrahlt. Der Schwächste ist der dritte, das Scherzo (Allegro giocoso, C-dur, 3/4), in dem man vergebens nach einem gefunden, originellen Gedanken suchen dürfte und in dem die Beherrschung der Mache den Componisten noch obenbein verleiht, sich in wenig göttliche Sängen zu verlieren. Aber auch in den Aufzügen weiß Brahms in seiner E-moll-Sinfonie den Hörer nicht zu vaden. Den Themen fehlt die Blüthe der Empfindung, der formalen Ausgestaltung die treibende Kraft einer wahrhaft schöpferischen Phantasie. Selbst der letzte Satz, der doch in dem achtactigen, nach Art der alten Caconne oder Passacaglia doctricen Thema festere Halt gewinnt, verfällt in sündhafte Redlichkeit und bringt es nicht zu tieferer, nachhaltiger Wirkung. So hatte denn

die folgende erste Novität Anton Dvoraks Ouverture „In der Natur“ seinen schweren Stand, und sicherten ihr die frühe, ungekündete Revidir, wie die lichtgestaltende Phantasie ihres Autors eine heilsame Aufnahme. Durchaus nicht präntend sich gebend, schilbert sie, ohne sich in weisheitsweises In-Löwen-Rälen einzulassen, oder gebanternes zu werden, die Empfindungen des Dantes und der Freude, welche das Menschenberg in Gottes schöner Natur erfüllen. Er folgte Franz Liszt Sinfonische Dichtung Tasso roctivo „Tasso, Lamento e Trionfo“, die uns besser gefiel, wie die Mehrzahl der Sinfonischen Werke ihres Autors. Warum dieses Besser-Gefallen? Weil Componist, Werk und damit auch Hörer in einem wirklichen Thema Halt finden und weil dieses Thema breit auslegend, charaktervoll und von poetischem Reiz ist. Es ist — fast möchte man sagen „natürlich“ — nicht von Liszt. Es ist eine alte venetianische Schifferweise, die, an den übermäßigen Secunden und an den Triolen kennlich, das ganze Werk durchzieht, im Lamento flagt, im Trionfo triumphirt. Schwabe, daß Liszt die logisch gestaltende schöpferische Kraft nicht besaß. Es bleibt bei einem Aneinander von Bildern, von Quasi-Variationen. Das Ganze wirkt nur in Schüßeln, am innigvollsten in der menueartigen Landschaft, am glanzvollsten in dem pompösen Schluß. Aber Liszt? Wie suchen ihn vergebens. Wo er in dem Werke zu finden, das wissen die Götter! — Den Abend, der unter Leitung des Herrn Hofcapellmeisters Hagen stand, schloß Westphalens Besonoren-Duett für Nr. 2. Otto Schmidt.

Junfermanns Feix Reuter-Absend im Frauenhause hatte sich, wie zu erwarten war, eines recht regen Besuches zu erfreuen. Herr Junfermann ist unstrittig der berufene Reuter-Interpret und ihm ist es zu danken, wenn sich immer größere Kreise unseres Volkes für Reuters stichtische Dichtungen erwärmen. In der 1. Abtheilung: „Mit mine Stromtid“ las Herr Junfermann zunächst Capitel 5 „Pomuchelskops Besuch im Pastorhause“. Wunderbar wurde hierbei der Trop Pomuchelskopp mit seiner ebenso einfältigen als perfiden Cornelia und den nicht minder einfältigen Thötern charakterisirt und in ihrer Väterlichkeit dargestellt. Ebenso trefflich waren Herr und Frau Pastor gezeichnet. Unvergleichlich aber ist die Junfermannsche Wiederbege des Inspectors Präsig. Das ist ganz der alte, knorrige, brunnige, aber doch gutmüthige „Defonimier“; so und nicht anders stellen wir uns ihn vor. Vortrefflich gelang auch das 12. Capitel: „Das Rangewand in'n Watergraben“, der „Insamigte Windhamb“ hat Triddeffty war kostbar, ebenso die heile Situation, in der sich